

# HIOB – eine Geschichte, die wir kennen?

Zu Claus Kühnl's Werk

## **Die Klage des Hiob (1980)**

für Orgel, Klavier, Sprecher (und Tänzer ad libitum)

- I. *Prologo*
- II. *Movimento infernale*
- III. *Lamento*
- IV. *Ostinato*
- V. *Conclusione*

Hiob, der Dulder? – Es ist merkwürdig, dass für die christliche Tradition Hiob als Vorbild von Ergebung gegolten hat und weiter gilt, und zwar gegen Aussage und Tendenz des Buches. Es soll hier offen bleiben, ob da ein Zug zum volkstümlich Einfachen am Werke war, der das Buch auf die stoffgeschichtlich viel ältere Rahmenhandlung\*) klischeehaft reduziert, oder ob bewusste Interessen sich durchsetzten, die Aufrechterhaltung bestehender Verhältnisse zu begünstigen, indem man das Motiv des Duldens in den Vordergrund rückte, wie es Ernst Bloch sah. Dagegen soll deutlich werden, dass im Verstehen und Deuten der Hiob-Figur grundsätzliche Fragen des Religiösen aufscheinen: bleibt Hiob in der Rahmenerzählung – eben einer alten, volkstümlichen Geschichte – in den Spielbedingungen der Wette zwischen Gott und Satan (→ *Prologo*) befangen, in der am Ende seine Duldsamkeit den Satan ins Unrecht setzt und einen Beweis gegen die "teuflische Sicht" menschlicher Frömmigkeit darstellt, nämlich dass der Mensch sich mit ihr nur einen milden und gewogenen Gott erkaufen wolle, so werden in den Kapiteln 2–41 in verschiedenen literarischen Formen (Klage→ *Lamento*, Streitrede→ *Ostinato* etc.) die existentiellen und theologischen Probleme entfaltet, die sich aus dem Schicksal Hiobs ergeben. Und hier erscheint Hiob keineswegs als Dulder, der sich bereitwillig in sein Schicksal ergibt:

1. Unter der Last des Schicksals droht er zu verzweifeln: „ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin“ (3,3)
2. In drei Redegängen streitet er bohrend und unnachgiebig mit drei Freunden (die Reden eines vierten [Elihu] in Kap. 32-37 sind vermutlich später eingefügt worden), deren konventioneller Trost und orthodoxe Ratschläge ihn nicht nur unbefriedigt sein lassen, sondern zutiefst erzürnen: „ihr aber seid nur Lügentüncher, untaugliche Ärzte“ (13,4ff). „Eure Antworten bleiben Betrug“ (21,34).
3. Wiederholt beteuert er seine Unschuld: „er mag mich töten, ich harre auf ihn; doch meine Wege verteidige ich vor ihm...seht, ich bringe den Rechtsfall vor: ich weiß, ich bin im Recht.“ (13,15ff).
4. Er wendet sich auch allgemein gegen das alte Dogma von der doppelten Vergeltung: dem Gerechten gehe es gut, dem Frevler schlecht: „er bringt den Frommen um wie den Gottlosen. Wenn seine Geißel plötzlich tötet, so spottet er über die Verzweiflung der Unschuldigen“ (9,22ff). „Warum bleiben Frevler am Leben und werden alt und stark an Kraft?“ (21,7).

5. Gotteslästerlicher Lebensekel steigt in ihm auf und wird von ihm gewandelt zur – für seine Freunde selbstgerechten und verwerflichen – Herausforderung Gottes, ihm Rede und Antwort zu stehen, das Rätsel des unverdienten Leids zu erklären: „hast Du die Augen eines Sterblichen, siehst Du, wie Menschen sehen? Daß Du Schuld an mir suchst, nach meinen Sünden fahndest, obwohl Du weißt, daß ich nicht schuldig bin“ (10,4ff). "Das ist mein Begehren, daß der Allmächtige mir Antwort gibt“. (31,35).

Ungeheuerliche Positionen sind das für den Rechtgläubigen: Freiheit und Anspruch des Menschen, die Lebensrätsel zu durchschauen, rücken in den Vordergrund.

Und Hiob wird gerechtfertigt: Gott nimmt die Herausforderung an; freilich werden seine Fragen nicht einfach beantwortet. Seine Freunde werden „abgekanzelt“, und nur auf seine Fürbitte hin bleibt ihnen Schlimmeres erspart. Der Sinn von Gottes Antwort – und damit des ganzen Hiob-Buches – erschließt sich eher aus negativen Grenzziehungen: die starren und sturen Antworten einer von Sicherheits- und Ordnungsbedürfnis gekennzeichneten dogmatischen Systematik werden aus den Angeln gehoben, ethischer Rationalismus außer Kraft gesetzt. So bleibt als Anfechtung jeden Glaubens das Geheimnis um den Sinn des unschuldig erfahrenen Leids. Gott fordert Hiob jedoch auf, die Grenzen seiner individuellen Ansprüche und Erfahrungen zu überschreiten. Der Sinn des Leids kann somit nur ertastet, nicht begriffen werden.

Anstelle einer Antwort gibt es nur einen Lernprozess, der uns nahe an den Erlösungsgedanken heranführt: deshalb auch wurde Hiob als literarischer Vorläufer Jesu verstanden. Ein wiederum literarischer Nachfahre, Dostojewskis Fürst Myskin zeigt uns: selbstlos ertragenes Leid – nicht fatalistische Ergebnis – erhält universelle Erlösungsfunktion. Wir können die Welt nur retten durch das Leiden für den Anderen. Das in sich Unsinnige der Selbstlosigkeit reicht bis hin zum Wahnsinn: Fürst Myskin – der Idiot.

Es gibt also keine Antwort, die bei uns selbst haften bliebe: deshalb hat der Komponist Claus Kühnl das „Happy-End“ der biblischen Rahmenerzählung durch einen offenen Schluss ersetzt: die *Conclusion* mündet in einen Zirkelkanon, dem nach und nach Töne entzogen werden, bis der Faden schließlich reißt. Ein nachdenklich stimmender Zwölftonakkord bewirkt den sich schließenden Vorhang. Literarisch ist die Ungereimtheit des Buches Hiob leicht aufzulösen: die Rahmenerzählung bietet uns ja einen volkstümlich prototypischen, zur Mahnpredigt sich eignenden Helden, ein Musterexemplar des Frommen, keinen konkreten, existentiell mit sich ringenden Menschen.

\*<sup>1</sup>) das Buch entstand zwischen dem 5. und 3. Jhdt. v. Chr.

(Ulrich Kielbassa, 1984)